

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeb.) bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30% für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet

Verbandskollegen!

Infolge fortgesetzter Eingliederung von Mitgliedern unseres Verbandes zum Seereisendienst und infolge Uebergangs vieler Kollegen in die Kriegsindustrie ist unsere Mitgliederzahl im Laufe des Sommers nicht so stark gestiegen, wie dies sonst bei eifriger Werbearbeit zu erwarten war. Es könnte damit leicht der Anschein erweckt werden, als wäre unsere Werbearbeit in diesem Jahre überhaupt nutzlos gewesen. Das ist aber keineswegs der Fall. Es sind allein im ersten und zweiten Quartal dieses Jahres 12781 neue Mitglieder in den Verband aufgenommen worden. Die große Zahl der Neuaufnahmen im dritten Quartal ist, steht noch nicht fest; aber die eben genannten Zahlen beweisen wohl zur Genüge, daß unsere Werbearbeit auch unter den schwierigsten Verhältnissen nicht vergebens ist.

Schwierig sind heute die Verhältnisse für die Werbearbeit im Baubereich. Es findet in unserm Beruf ein fortgesetztes Kommen und Gehen statt. Maurer, die jahrelang nicht mehr gemauert hatten, haben während des Krieges wieder zur Kelle gegriffen, andere sind vorübergehend oder dauernd aus unserm Berufe ausgeschieden, weil sich ihnen anderwärts besser bezahlte Stellen boten. Kleine Landmeister wurden unserm Hilfsdienstgeschäft als Gesellen auf die Kriegsbauten und in die Städte getrieben. Unter den Bauhilfsarbeitern ist die Zahl der Berufsneulinge besonders groß, aber auch die Zahl derer, die nach Fertigstellung der Kriegsbauten als Arbeiter in den Fabriken bleiben oder auf andere Weise aus dem Baubereich ausgeschieden. Bei den übrigen gelernten Berufen sind die Verhältnisse ähnlich wie bei den Maurern; bei den Stoffarbeitern kommt noch die Angst der Verhältnisse für das Stützgewerbe hinzu.

Alle diese Verhältnisse erschweren uns die Werbearbeit und lassen die erzielten Erfolge gering erscheinen. Trotzdem darf aber die Werbearbeit keinen Augenblick ruhen; wir würden sonst im Verbandsrat noch Abgänge und keine Zugänge mehr haben. Die Organisation wäre dann bald so stark gefährdet, daß sie ihre ohnehin immer schwerer werdenden Aufgaben nicht mehr erfüllen könnte. Das sollten alle unsere Mitglieder beachten. Die Werbearbeit erscheint heute vielen als Sippkassenarbeit insofern, als sie nicht in einer klar steigenden Mitgliederzahl zum Ausdruck kommt. Aber sie ist nur eine Sippkassenarbeit in demselben Sinne, wie dies auch das Essen und Trinken für den Menschen ist. Sie ist eine notwendige Arbeit zur Erhaltung und Stärkung unserer Organisation. Wer das bedingt, der wird auch in den kommenden Herbstwochen jede Gelegenheit ausnützen, um dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen.

Eine neue Gefahr für das Baugewerbe.

Wie jeder Krieg in früheren Zeiten, so hat auch der gegenwärtige Weltkrieg, und zwar in ganz besonderem Maße, eine Steigerung der Preise mit sich gebracht. Diese Preissteigerung ist nicht auf die beweglichen Waren beschränkt geblieben; sie hat vielmehr auch die Immobilien (Grundstücke und Häuser) ergriffen. Die Setzungen betreffen, daß während des Krieges für Baumaterialien und Bauernbebau bedeutend höhere Preise gezahlt werden und daß auch die städtischen Grundstücke höher bewertet werden als früher. Eine Tatsache, die von verschiedenen Seiten sogar als ein Beweis für die Blüte unserer Volkswirtschaft angesehen wird, während denjenigen, die wirtschaftliche Leute darin lediglich eine Quelle stärkerer Belastung der Käufer landwirtschaftlicher Erzeugnisse und der Weiter städtischer Wohnungen erblicken. Es ist ein volkswirtschaftliches Gesetz, daß eine Preissteigerung des Grund und Bodens die Besitzer antreibt, für dessen Verwertung einen höheren Preis zu fordern und auch durchzusetzen.

Aber die Preissteigerung der Immobilien hat noch einen anderen Nebenstand im Gefolge. Es ist eine bekannte Erscheinung, die durch die Erfahrung immer wieder bestätigt wird, daß gleichzeitig mit dem Steigen der Immobilienpreise auch die Verschuldung des Grundbesitzes steigt. Der im Preise gestiegene Grundbesitz bekommt nämlich ganz von selbst einen höheren Pfandwert, er trägt eine höhere hypothekarische Belastung, und sein Besitzer ist fast ausnahmslos bemüht, diesen Pfandwert bis zur obersten Grenze auszunutzen, indem er neue Hypotheken aufnimmt. Hierzu veranlassen ihn steuerliche und andere Gründe; er drückt dadurch die zu zahlende Steuersumme herab, und er vermag mit dem aufgenommenen Gelde vorteilhafter zu arbeiten. Besonders im Falle eines Besitzwechsels, beim Tode des Eigentümers oder beim Verkauf, werden regelmäßig neue Hypotheken aufgenommen, so daß die Verschuldung steigt, ohne daß der Vermögensstand der Besitzer selbst sinkt. Wie die Statistik lehrt, ist die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft gerade in jenen Zeiten ganz bedeutend gemachsen, in denen infolge der erhöhten Agrarpreise die deutschen Landwirte viel mehr Geld verdienten als früher. Sie haben nämlich den Vermögenszuwachs nicht zur Schuldentilgung verwendet, im Gegenteil haben sie mehr fremdes Geld aufgenommen, wozu sie nur dadurch in der Lage waren, weil der Wert des Grund und Bodens durch die gesteigerten Erträge größer geworden war.

Diese selbe Erscheinung läßt sich auch bei dem städtischen Grundbesitz beobachten. Auch hier zieht jede Wertsteigerung eine Erhöhung der Hypothekenschuld nach sich. So ist zum Beispiel in Berlin die Verschuldung des Grundbesitzes in den Jahren 1885 bis 1905 auf den Kopf der Bevölkerung um rund 85 pSt. gestiegen. Neben Gründen der Steuerbedürfnisse sind hier besonders spekulative Gründe maßgebend, die den Besitzer veranlassen, den ohne sein Zutun gestiegenen Wert seines Grundstückes pekuniär auszunutzen. Zweifellos werden zahlreiche städtische Grundstücke, zumal in den Groß- und Mittelstädten, in der stillschweigenden Voraussetzung und Absicht erworben, sie bei erster bester günstiger Gelegenheit mit Nutzen wieder zu verkaufen. Hierbei ist die höchstmögliche Belastung eine wichtige Vorbedingung; denn hohe Hypotheken lassen den Verkaufswert hoch erscheinen, und andererseits ermöglichen sie auch minderbemittelten Käufern den Erwerb eines Grundstückes, da die Hypotheken stehen bleiben und nur das Restkaufgeld aufzubringen ist. Diese spekulative Absicht wird leider durch unser bestehendes Hypothekenrecht sehr begünstigt.

Es läßt sich kaum erwarten, daß sich dies nach dem Kriege ändern wird; vielmehr wird der Wertsteigerung des städtischen Grundbesitzes eine höhere Verschuldung auf dem Fuße folgen. Dies wird von Sachkundern allgemein zugegeben; wurde doch in einer Sitzung des Ausschusses für Regelung des Grundkredits in bürren Worten erklärt: „Es ist nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, ganz selbstverständlich, daß die durch ein Steigen der Grundstückswerte veranlaßten Veräußerungen, durch Aufnahme neuer Hypotheken die neuerschaffenen Werte in bares Geld zu verwandeln.“ Glücklicherweise stehen dieser edlen Absicht auch abschwächende Umstände gegenüber, wie die gekündigte Kaufkraft des Geldes, die Steigerung der Baukosten und die staatliche Förderung der gemeinnützigen Bauwirtschaft und der Innenkolonisation; immerhin aber wird die zunehmende Verschuldung des städtischen Grundbesitzes dadurch nicht verhindert; wir werden vielmehr damit rechnen müssen, daß viel mehr Kapital als bisher der produktiven Tätigkeit entzogen und in Hypotheken festgelegt wird. Hierdurch wird der Kapitalmarkt ganz unverhältnismäßig in Anspruch genommen, der Personalkredit wird erschwert, und der Zinssatz wird bedeutend steigen, was eine schwere Schädigung unserer gesamten Volkswirtschaft bedeutet.

Für das Baugewerbe birgt diese Entwicklung noch besondere Gefahren in sich. Durch die nach dem Kriege anfallende Verteuerung unserer ganzen Lebenshaltung werden zahlreiche Familien gezwungen sein, sich mit billigeren

Wohnungen zu begnügen, um an der Miete zu sparen, teurere Wohnungen werden leer stehen, und die Hypothekengläubiger werden schwere Verluste erleiden. Der gesamte Grundstücksmarkt wird darunter leiden und in Verfall kommen, und die Kapitalisten werden als vorläufige Geschädigte ihr Geld zurückzahlen. Das dadurch zu gehende, solide Bauamtigkeit in hohem Grade ungünstig beeinflusst wird, weil die Baugesamtheit knapp werden, leuchtet ohne weiteres ein. Die ungesunde Hypothekenspekulation muß notwendigerweise den Bau neuer Wohnungen und Betriebsgebäude erschweren und das Baugewerbe lähmen. Gerade aus dieser Erwägung heraus haben auch die Arbeiter des Baugewerkes alle Veranlassung, die Gestaltung der Dinge im Auge zu behalten und nach Mitteln zu suchen. Es kann ihnen wesentlich nicht einleuchten sein, ob die städtischen Grundstücke ihrem natürlichen Zwecke dienen, oder ob sie zu Spekulationsobjekten mißbraucht werden. Lassen wir den Dingen ihren Lauf, so werden wir mit einer ungeheuren Belastung unserer Bevölkerung und außerdem noch mit einer weiteren Peräkulation unseres ohnehin schon schwer leidenden Baugewerkes zu rechnen haben. Ein rechtzeitiges Eingreifen der staatlichen und städtischen Behörden tut also unbedingt not.

Als wichtigstes Mittel in dieser Beziehung muß die gesetzliche Beschränkung der Verschuldungsmöglichkeit bezeichnet werden. Wir müssen fordern, daß eine obere Grenze der Verschuldung des Grundbesitzes gesetzlich festgelegt wird. In den Grundbüchern muß ein Eintrag gezogen werden, über den hinaus keine neuen Hypotheken mehr eingetragen werden dürfen. Diese Grenze muß der Grundstückswert vor dem Krieg bilden; der durch den Krieg geschaffene Wertzuwachs darf nicht mehr weiter belastet werden oder doch nur in außerordentlichen Fällen mit besonderer Genehmigung. Eine solche Maßregel, die nicht länger hinauszuführen ist, wird der Spekulation ein Ende machen und dem soliden Baugewerbe förderlich sein. Öffentlich nimmt die Jagdbarkeit, mit der man bei uns bislang dem Hypothekenrecht gegenüberstanden hat, nunmehr ein Ende, denn ein schnelles, energisches Zugreifen ist hier am Platze.

Stimmungen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Stärke eines Volkes im Kriege sehr stark von seiner Stimmung abhängig ist. Die Stimmung eines Volkes selbst aber ist wieder abhängig von den aller verschiedensten Dingen, von Entzagen und auch von instinktmäßigen Trieben und Gefühlen. Ob ein Volk glaubt, daß es von seinen Nachbarn überfallen sei und sich seines Lebens wehren müsse, oder ob es mehr oder weniger bewußt fühlt, daß seine eigene Regierung andere Völker überfallen habe, das ist für die Stimmung und somit für die Kraft eines kriegsführenden Volkes von größter Bedeutung. Deshalb wollte auch bei Kriegsausbruch die Regierung keines Landes den Krieg begonnen haben, sondern vom Gegner wider Willen zum Kriege gedrängt worden sein. Deshalb sucht es auch heute jede Regierung so darzustellen, als ob nur die Gegner es wären, die durch ihre Macht- und Eroberungsstreben die Fortdauer des Krieges verschulden.

Die deutsche Regierung hat es in den ersten Kriegsjahren sehr gut verstanden, beim ganzen deutschen Volke den Glauben zu wecken und zu erhalten, daß wir einen reinen Verteidigungskrieg führen, daß die Regierung nur um die Sicherung unseres Vaterlandes und gar nicht um Machterweiterung und Eroberung denke. Dann kamen die Zeiten großer militärischer Erfolge, wo der Appetit unserer Mitmenschen auf fremde Gebiete in bedenklicher Weise zu wachsen begann; es kam eine Zeit, wo die Regierung unter dem Druck dieser Kaufheben und Bänderverwandler zum mindesten eine Politik der Zweideutigkeit trieb. Der Sturz Weismann Hollwegs und das darauf der Sturz Ludendorff waren nicht zum wenigsten Folgen dieser Politik. Das Vertrauen des Volkes an Kriegsjahrespolitik der Regierung war im Schwanden begriffen. Den Mitmenschen pochte es nicht, daß sich die Regierung nicht klipp und klar für Eroberungen erklärte, die Volkswirtschaft dagegen nahmen Anstoß daran, daß sich die Regierung nicht ungewidert von der Politik der Ill-



Mustfleisch und über 2 kg Fett vom Körper verloren gehen, also insgesamt ein Gewichtverlust von 3,5 kg eintreten, wenn die alte Arbeitsleistung ausgeübt werden sollte. Es wird für die 21 kg Brot Ersatz gefordert werden müssen, entweder Getreide, oder Weizen, Roggen und Soßen. Sollen die 21 kg Brot durch Weizen und Weizen ersetzt werden, um den Verlust an Nährwerten zu ersetzen, müßten dafür 47 1/2 ausgegeben werden, wenn das Pfund Weizen 24 S kostet. Die 21 kg Brot löst sich bei 47 S für das Pfund nur 4,97. Die gesamte Mehrausgabe für eine vierköpfige Familie beträgt im Jahre infolge der Preiserhöhung und durch den Wegfall der 20 Gramm Weizen pro Tag und Person, 476 bezugsweise 478. Wenn 40 Millionen Personen den erhöhten Brotpreis zahlen und 20 Gramm Weizen täglich weniger bekommen und wenn sie dafür Weizen oder Weizen kaufen wollen, so haben sie 700 Millionen Mark mehr dafür zu zahlen. Eine sehr teure Brotverordnung! Für die Arbeiter ist auch die ein Grund mit für die Forderung höherer Löhne. August Friedrich.

In Sachen des Kollegen Wenjched

haben wir schon vor einigen Wochen fünf weitere Einträge in unsere bekommen. Eine davon kommt von Wenjched selbst, während die vier anderen gegen die in „Grundstein“ veröffentlichten Ausführungen Wenjcheds richten und diesen selbst charakterisieren. Wollten wir diese Einwendungen alle im Wortlaut veröffentlicht und dazu selbst unsere Meinung sagen, so hätten wir damit fast eine Nummer des „Grundstein“ füllen. So viel Raum steht uns jetzt zu unserm Bedauern für solche Aussetzungen nicht zur Verfügung. Wir müssen uns deshalb damit begnügen, das Wichtigste aus den Zuschriften wiedergeben zu lassen, wie Wenjched sich mit der Einwendung des Kollegen Wenjched selbst. Dieser Kollege hat die vorläufige Wiedergabe seiner Einwendung ausdrücklich verlangt und für den Fall der Wiedergabe damit gedroht, daß er die unabhängige Presse in Bewegung setzen werde. Das ist nun allerdings nicht der Zweck, weshalb wir mit meinem Eingebend eine Ausnahme machen. Inwiefern das Wenjched, wenn er es für notwendig hält, seinen Kampf gegen den Verband oder die „Anstalten“ gerne in der unabhängigen Presse führen; der Verband wird deshalb nicht zugrunde gehen, weshalb wir mit meinem Eingebend eine Ausnahme machen. Inwiefern das Wenjched, wenn er es für notwendig hält, seinen Kampf gegen den Verband oder die „Anstalten“ gerne in der unabhängigen Presse führen; der Verband wird deshalb nicht zugrunde gehen, weshalb wir mit meinem Eingebend eine Ausnahme machen. Inwiefern das Wenjched, wenn er es für notwendig hält, seinen Kampf gegen den Verband oder die „Anstalten“ gerne in der unabhängigen Presse führen; der Verband wird deshalb nicht zugrunde gehen, weshalb wir mit meinem Eingebend eine Ausnahme machen.

Zur Auffklärung

In meinen beiden Artikeln, Nr. 26 und 27 des „Grundstein“, hat es die Redaktion, Kollege Ellinger, für nötig gehalten, eine Kritik an meiner Ausführungen zu üben, welche im Sinne der Reichsverbandesleiter. Mir immer feste drauflos, etwas bleibt doch hängen“ verfaßt und wohl, nach seinem Briefe an mich, ein richtiges Herzbild unabhängiger Kritiker vorstellen soll. Allerdings hat die Redaktion die Denkmäler der Kollegen auf ein sehr niedriges geistiges Niveau gebracht, dem ich nicht nur nicht, sondern einen beträchtlichen Nachschub von Kritik, wo man sich so oft in Widersprüche verwickelt, den Kollegen nicht vorgelegt haben. Man sieht eben, daß es für die Freunde der Politik vom 4. August gerade keine Freude ist, den Bannkreuz ihrer Sozialdemokratie, und den Waffenschein der Wahrheit zu tragen. Mit allen Nachsichtungen wird versucht, die Massen mit Nebenartikeln einzuschüchtern oder im Dämmerzustand der Unklarheit dem Ziele der Angehörigen des 12. des nationalen Proletariats überzugeben, näherzukommen. Kollege Ellinger, der sich nicht vorzusetzen, damit er die Kritik der Opposition nicht zu fassen; aber er selbst hat in Nr. 27 sämtliche Hauptkapitel

über, um den Unabhängigen ein auszuweisen zu wollen. Wahrscheinlich wird in der Redaktion unseres Organes der Kampf gegen die Unabhängigen für viel wertvoller gehalten, als die Ausführung unter den Kollegen zu schaffen, welche wir im Kampfe gegen das Kapital sehr nötig in dem der Führer der Unabhängigen, Adolf Hoffmann, als Verbündeter der christlichen Organisation hingestellt wird. (1) Hier möchte ich doch einmal die Redaktion fragen: „Ist das noch ehrlicher Kampf?“ Die Christlichen werden sich schon Gedanken, den Genossen Adolf Hoffmann einmal als Vertreter in ihre Versammlung einzulassen; überdies brauche ich hier Hoffmann nicht in Schutz zu nehmen. Jeder Arbeiter, welcher Adolf Hoffmann und seine Arbeit in den Parlamenten für das Proletariat kennt, wird über den Artikel im „Grundstein“ nur einen Räscheln übrig haben über die seine Kampfmethode, die in unserm Organ herrscht. Aber die Kollegen der Opposition haben ein Recht, im Interesse der Organisation zu beanstanden, daß unser Organ nicht zum Reichsverbandesorgan ist, welches ich das System, welches in dem letzten erwähnten Schreiben ist doch deutlich zum Ausdruck kommt, angeht, wirkt mir Kollege Ellinger Unschicklichkeit, Gefährlichkeit und Unvorsicht vor. Natürlich muß meine Person auch zugleich, wie es bei den Sachen üblich, als Zugewandter der Kollegen, wenn es mit wieder einmal begönnt ist, dort in Verwirrungen zu verfallen. Ich möchte aber hier dem Kollegen Ellinger mitteilen, daß ich in Bitterfeld, ohne Rücksicht auf meine Person, meine Pflicht und Schuldigkeit getan habe im Interesse der Organisation und der Kollegen, die mir das Vertrauen geschenkt hatten. Wenn ich nur der Maßstab wieder zum Maßstab mußte, obwohl es des öftern erklärt worden ist, daß die Dämmerung des Ausschusses so schnell nicht eingezogen werden, und ich den Wahlforderungen nicht entgegenzutreten konnte, so ist das in der Ausführung daran keinen Erfolg haben. Wenn ich nur die Kollegen von Seiten der Redaktion unter Verantwortung gehen habe im Interesse der Organisation und der Kollegen, die mir das Vertrauen geschenkt hatten. Wenn ich nur die Kollegen von Seiten der Redaktion unter Verantwortung gehen habe im Interesse der Organisation und der Kollegen, die mir das Vertrauen geschenkt hatten.

Bewilligung von Feuerungsanlagen an die Angestellten, Beitritt zum Bunde für Freiheit und Vaterland; will man bei all den Sorgen, in die Mitglieder nicht getrag, sondern vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, noch bestreiten, daß kein System der Autokratie in unsern Reihen herrscht? Im Interesse der Organisation will ich dieses Gebiet verlassen, wo mit Kollege Ellinger jedenfalls keine Unschicklichkeit nachweisen kann. Mit der Unschicklichkeit ist es ebenso; erst befreit Ellinger in seinen Ausführungen daß keine solche Harmoniebestimmung in Nürnberg gerechtfertigt habe, und am Schluss gibt er nach Nr. 12 des „Grundstein“ zu, wonach ich vollständig recht mit meiner Kritik hatte. Er bemerkt dann diese Auffassung mit den Worten eines Reichstagsabgeordneten: „Wie ich sie aufstelle“, eine ganz idiosynkratische, bei der man natürlich voraussehen muß, daß jeder Arbeiter noch zehn Jahre nachträglich nachschauen kann. Mit der Unschicklichkeit ist es ebenso; erst befreit Ellinger in seinen Ausführungen daß keine solche Harmoniebestimmung in Nürnberg gerechtfertigt habe, und am Schluss gibt er nach Nr. 12 des „Grundstein“ zu, wonach ich vollständig recht mit meiner Kritik hatte. Er bemerkt dann diese Auffassung mit den Worten eines Reichstagsabgeordneten: „Wie ich sie aufstelle“, eine ganz idiosynkratische, bei der man natürlich voraussehen muß, daß jeder Arbeiter noch zehn Jahre nachträglich nachschauen kann. Mit der Unschicklichkeit ist es ebenso; erst befreit Ellinger in seinen Ausführungen daß keine solche Harmoniebestimmung in Nürnberg gerechtfertigt habe, und am Schluss gibt er nach Nr. 12 des „Grundstein“ zu, wonach ich vollständig recht mit meiner Kritik hatte. Er bemerkt dann diese Auffassung mit den Worten eines Reichstagsabgeordneten: „Wie ich sie aufstelle“, eine ganz idiosynkratische, bei der man natürlich voraussehen muß, daß jeder Arbeiter noch zehn Jahre nachträglich nachschauen kann.

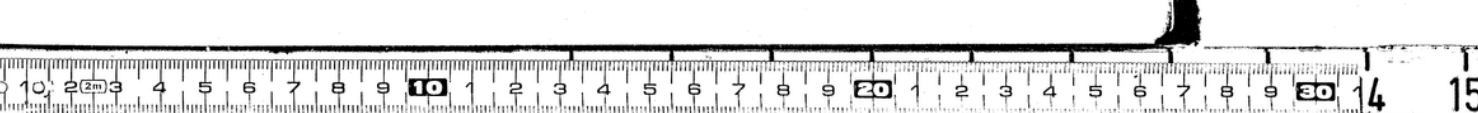
aus Beton gestampft und sogar von Häusern, die wie Holzhaus, aus fertigen Betonblöcken zusammengefaßt werden. Wenn einmal Käufer der letzteren Art in größeren Massen hergestellt werden, dann wäre es mit dem alten Bauverfahren wohl bald vorbei, und selbst die Arbeit des Betonarbeiters würde zum guten Teil in die Fabrikation der Blöcke übergehen. Allein, diese Bauweise wird wohl in absehbarer Zeit keinen übermäßigen Umfang annehmen. Zu Holzhaus und andern nur auf eine bestimmte Zeit berechneten Bauten mögen zusammengebaute Eisenbetonblöcke ihrer letzten Transport- sowie ihrer letzten Zusammenbau- und Auslieferungsfähigkeit wegen wohl geeignet sein, für Dauerbauten wird man es gemauerten oder den an Ort und Stelle gestampften Häusern wohl immer den Vorzug geben.

fähigkeit usw. nachsehen soll. Nach unserer Meinung kann sie in Bezug auf Tragfähigkeit mit der Holzhaus nicht konkurrieren, ganz besonders dann nicht, wenn sie nicht sehr gut gemauert ist. Auch bezweifeln wir, daß sich die Holzräume an den Ecken der Wand zur Erzielung einer größeren Festigkeit und Tragfähigkeit so ohne weiteres mit Beton ausfüllen lassen, wie das in der von uns veröffentlichten, von den Ausstellern werden natürlich diesen Wänden eine ganze Reihe Vorteile gegenüber den alten Bauweisen nachgesagt, die alle mehr oder weniger in ihrer „Billigkeit“ gestülpt. Uns wollen diese Vorteile nicht alle so ohne weiteres einleuchten. Die „Baumwelt“ weiß aber bereits zu melden, daß sich für diese neuen Bauweisen bei Architekten und Bauwerkstätten ein lebhaftes Interesse gezeigt habe, und daß eine ganze Reihe von Geschäftsbüros angebahnt worden sei. Und der „Baumaterialienmarkt“ sagt von der Baumwelt: „Aber den geschäftlichen Erfolg der Aussteller liegen Tausende vor, die Stammen werden, wenn man sie öffentlich bekanntgeben könnte.“

gewerbe keinen Stillstand gibt. Alle die Neuerungen, die von der einen Seite eine weitere Spezialisierung der Baubetriebe, auf der anderen aber eine weitere Ueberflutung des Marktes durch neue Erzeugnisse mit sich bringen. Darauf müssen wir uns rüsten. A. E.

Die Geschäftsstelle der Baumwelt gibt über den Umfang und Erfolg der Messe folgende Mitteilungen:

„Die erste vom 25. bis 31. August in Leipzig abgehaltene Baumwelt gefallte sich in jeder Hinsicht zu einem vollen Erfolg. Das zunächst schon ihr Umfang und ihre Vielseitigkeit allgemein übertraf, so war dies nicht weniger der Fall bezüglich des Besuches, der bis zum Schluss außerordentlich stark war. Der geschäftliche Erfolg der Ausstellung war überaus günstig und hat alle Erwartungen übertraffen. Dies erklärt sich aus dem Mangel an jeglichem Baubedarf und aus dem großen Interesse für die ausgestellten zeitgemäßen Neuerungen. Die Bauweisen für sparsames und schnelles Bauen begünstigten solchen Interesse, daß eine einzige dieser Firmen außer ihren festen Mitarbeitern 700 Anträgen zu bearbeiten hat. Die Firmen für Holzbauten schafften sehr günstig ab und insbesondere aus die Lieferanten von Baumaterialien sehr. Eine Firma für Wandverkleidungen verkaufte rund 20 000 qm. Wenn die von dem Ausland gestauten Waren die Auslieferungsmöglichkeit erhalten, so wird der auf der Baumwelt erzielte Umsatz eine Millionenmarke betragen. Der geschäftliche Erfolg betrifft fast alle Aussteller ohne Ausnahme, so daß die Mehrzahl von ihnen sich schon jetzt ihren Neßplatz weiter gesichert hat, und die nächste, in Nürnberg stattfindende Baumwelt noch erheblich größeren Umfang annehmen wird, zumal diese Ausstellungsanlässe sich für die räumlich gegeben ist. Die Errichtung der Baumwelt ist wie eine der besten der letzten Jahre. Eine Baumwelt schreibt, ein Werklein im deutschen Bauwirtschaftlichen Leben.“



Rolle mit gegen uns selbst ist, haben wir nicht das Bedürfnis, uns mit Wenigden noch weiter auseinanderzusetzen. Das wäre ja auch zwecklos und nur unnütze Verwirrung vor dem Auge. Unsere Kollegen kennen die früher geäußerten Gedanken Wenigdens und die Kritik, die wir an seinen Behauptungen geübt haben; sie können infolgedessen selbst beurteilen, wie berechtigt der Vorwurf Wenigdens ist, hätten „im Sinne der Reichsverbandsämter“ an seinen Ausführungen Kritik geübt. Wir nehmen ihm seine Vorwürfe auch nicht übel. Sein Wenigden kann aus seiner Haut heraus, und dem Kollegen Wenigden selbst offenbar die Fähigkeit, gegen Andersdenkende objektiv zu sein und die Tragweite seiner Meinungsäußerungen zu begreifen.

Gegen Wenigden wendet sich in einer längeren Aufschrift Kollege Christian Karl Kramer aus Dreilinden, der gerade ebenfalls Weeredienste leistet. Kramer braucht sehr scharfe Worte gegen Wenigden, die wir aber nicht veröffentlichten wollen. Nur soviel sei hier gesagt, daß Kramer in Wenigden einen Menschen sieht, der mit seinem Tun an den Schicksalen des in Jahrzehnte langer Arbeit erdichteten Baues der Organisation rüttelt. Kollege Wenigden geht in einer seiner Aufschriften die Unmöglichkeit der Einheit zu; diese wurde aber durch ein Vorgehen, wie er es betreibt, niemals erreicht werden.

Die drei anderen Aufschriften kommen von Kollegen, die selbst auf dem Verbandswege waren und die zum Teil Wenigden und seine von ihm selbst so schärflich hervorgehobene Tätigkeit für die Organisation persönlich kennen. Zwei davon, die Kollegen Karl Wölffler in Wittenfeld und Paul Schumann in Coswig, sind im Verzug tätig, der dritte ist der Bezirksleiter Kollege Julius Koch in Magdeburg.

Kollege Schumann sieht Wenigden für einen jener Kollegen an, die bei allen Anlässen und Gelegenheiten eine andere Meinung befeuern müssen, die immer als besser verstanden und immer nörgeln. Er läßt es dahingestellt, ob dies auf eine transfosfe Veranlagung zurückzuführen ist, oder auf die Gewohnheit, alles umher von sich reden zu machen. Auf Grund eines Briefwechsels zwischen Wenigden und seinem Verein, sowie auf Grund anderer Dinge ist Kollege Schumann zu der Überzeugung gekommen, daß weniger die Fähigkeit, die Interessen der Arbeiter zu wahren und die Organisation vorwärts und aufwärts zu bringen, die Triebkräfte zu seiner Einseitigkeit an den „Grundstein“ ist, als vielmehr sein Verger darüber, daß er nicht zum Verbandswege gemacht worden ist. Die Vereine, die Wenigden hat durchfallen lassen, hätten aber ihren Delegierten nicht befohlen, gemäß, weil er als „Hofenjägers“ und „Handlanger des autokratischen Systems“ bekannt war, sondern weil er bekannt war als ein Kollege, der in richtiger Weise über die Interessen des Gesamtverbandes vertreten würde. Schatz weiß Kollege Schumann die Unberechenbarkeit Wenigdens zu sein, die darin liegt, daß er abgeordnete Ämtern in die Welt schießt und kurzweg den deutschen Arbeitern die Fähigkeit des Denkens abspricht. Andere Kollegen hätten schon vor Wenigden darüber nachgedacht, wie es möglich ist, die wirtschaftliche Lage der Bauarbeiter am besten und schnellsten zu lösen und ihren Aufstieg zu beschleunigen. Sie hätten nicht erst im Jahre 1912 damit angefangen. Die Tarifverträge, die wir allerdings nur in den wenigsten Orten des Reiches hätten, wenn die Mehrzahl unserer Kollegen noch mit den Ideen Wenigdens behaftet wären, hätten wir nicht erhalten, weil uns das Kapital gnädigst einige Broden zumommen lassen wollte, sondern wir hätten sie durch die Organisation und mit Hilfe ihrer Führer erreicht im mühsigen Kampf und Streit. Wenn wollte Wenigden anstelle der von oben heruntergeworfenen Führer stellen, um diese mit einem Geschick und Auffassungsbereitschaft wie denjenigen? Die Delegierten des Verbandslages hätten ja in Nürnberg das Verlangen gehabt, einen bezüglichen Kollegen fernzuzulernen, für dessen Taktik und Kampfesweise sie aber als Lösung empfanden haben. Der Verbandsstag stehe mit seiner Arbeit und seinen Beschlüssen so hoch und habe bei der überwältigenden Mehrzahl der Kollegen im Felde und in der Heimat so viel Anerkennung und Zustimmung gefunden, daß auch ein Kollege Wenigden mit seiner Tätigkeit und jeder Begründung deren Kritik nichts daran ändern könne. In unserem Verband herrsche Demokratie; es gelangen jene Beschlüsse zur Durchführung, die von der Mehrheit gefaßt werden, und nicht das, was ein einzelner fordert, der sich in seiner Verbundenheit selbst für die Mehrheit hält. Man brauche nicht immer einer Meinung zu sein; aber man sollte mit der Zeit doch begreifen lernen, daß auch Menschen mit anderer Überzeugung christliche Werte und keine Feinde seien.

Kollege Wölffler schildert in seiner Aufschrift das Wirken Wenigdens in Wittenfeld. Wenigden war dort eine Leuchte jener Mitglieder, die durch ihre Willkür den Verband lähmten. Die Unzufriedenheit, ja die tiefgreifende Empörung, die bei unseren Kollegen infolge der Kriegsteuerung, der allgemeinen Lebensmittelpolitik, der ungerade Verteilung der Lebensmittel sowie infolge des arbeitgeberlichen Verhaltens der Bekleidung herrschte, kam ihm dabei zufluten. Andererseits trug kein Verbalen Verbalen dazu bei, daß die Bemühungen der Arbeiterausschüsse um eine Besserung nicht den gewünschten Erfolg hatten. „Stundenlange Verhandlungen“ — so schreibt Kollege Wölffler — hatten die Arbeiterausschüsse zu führen. Der Bezirksleiter, Kollege Koch, war zu wiederholten Malen in Wittenfeld und ließ nichts unterlassen, Besserungen für die Kollegen zu erlangen. Wenn es trotzdem nicht gelang, den Bauarbeitern zu ihrem Rechte zu verhelfen, so waren daran nicht die Arbeiterausschüsse oder die Bezirksleitung schuld, sondern da tritt ein großer Zeit Schwund mit dem Verlassen des Reiches ein. Die Arbeiter sind zu arbeiten, eine einige Arbeiterkraft in Wittenfeld zu erhalten, hat er es sich zur Aufgabe gemacht, Antrieben in der Arbeiterkraft zu sichern. Mißtrauen bei den Mitgliedern gegen die Beamten der Organisation bauend zu erwecken, war sein Hauptziel. Die tätigen Ausschüssmitglieder, die nicht seines Schlags waren, die aber die Interessen der Kollegen bei den Verhandlungen wahrgenommen haben, anzupöbeln und bei den Kollegen verächtlich zu machen, darin war er groß. Leider ließ sich ein Teil der Kollegen von diesem Ausorganisationsvertreter

verbunden und leitete ihn Gefolgshaft. Am Schluß von und Zehen auf die Begründung den Verbandsvorstand, die Generalkommission und die Sozialdemokratische Partei ließ er es an nichts fehlen. Die Redaktion des „Grundstein“ verdamnte er in die tiefsten Tiefen, da der „Grundstein“ seinen alten Kampfcharakter preisgegeben habe. Diesen Kampfcharakter muß Wenigden sehr genau getannt haben; denn er ist ja schon am 1. Juni 1912, also zwei Jahre vor dem Kriege, als zwei und zwanzigjähriger Maurer dem Verband beigetreten! Kollege Wölffler erklärt weiter, wenn Wenigden darauf hinwiese, wie schwer es gehalten habe, Verhandlungen mit den Reichsmagnaten zu führen, so sei darauf zu erwidern, daß es gerade Wenigden gemeinet sei, der sich bei den Verhandlungen stets totgeschwiegen habe. Bei Verhandlungen sei er als Vertreter der Kollegen nie in Betracht gekommen, das habe er stets den anderen Kollegen des Ausschusses überlassen. Ein Mann, der seine Meinung von der Gewerkschaftsbewegung haben könnte, so sei selbst und habe dies auch in seinem Artikel getan. Wenigden sei mit jenseitig daran, daß die Mitarbeiter Kollegen noch so niedrig entlohnt werden und keine Auslösung erhalten; er habe im Juni 1917 die Forderung der Kollegen des Bezirkes II auf Auslösung verworfen und auf die Gewalt genötigt und die Kollegen, die damals seine klugen Ratschläge nicht konnten, hätten sich übergeben lassen. Warum habe Kollege Wenigden nichts in der Offensivfrage auf Berl 1 getan? Würgende auf den Werten in und um Wittenfeld sei das Offen so schlecht gewesen, wie auf Berl 1, so Kollege Wenigden, dann sei die Auslösung war. Anstatt hier Schritte zu schaffen, habe Wenigden im Juli 1917 im Auftrag des Bauärztes Hoffmann die Ausschüsse der Werke zu einer Sitzung zusammenberufen, um sie einmal gründlich über die Pflichten der Arbeiter aus dem Sittlichkeitsgesetz zu belehren. Die Zeit wurde von der Firma bezahlt. Andere Kollegen verlangten, daß man sich über die Rechte aus dem Sittlichkeitsgesetz unterhalte; wollte der Bauärzter Hoffmann über die Pflichten der Arbeiter aufklären, so solle sich Wenigden dazu hergeben. Und dieser Kollege spreche heute von „Hofenjägers“ und „Handlanger des autokratischen Systems“! Kann man ihn da nicht eher als „Kombilanger des Unternehmertums“ bezeichnen? Kollege Wölffler schließt sich noch ein Beispiel Wenigdens für dessen verantwortungslos Verhalten als Obmann des Arbeiterausschusses und Organisationsvertreter an, das wir aber im Interesse Wenigdens nicht veröffentlichen wollen, und meint dann zum Schluß: Wenn es in ungerer Verbände noch mehr über Wenigden gäbe und die Mehrheit unserer Kollegen sich auf die Seite dieser Wenigdens stellen würde, dann wäre der Sinn des Verbandes und das Los der deutschen Bauarbeiter befeuert.

In der Aufschrift des Kollegen Julius Koch wird das Bild, das Kollege Wölffler von Wenigden gibt, noch vervollständigt. Kollege Koch behauptet insbesondere die Aufgabe Wölfflers, daß Wenigden bei allen Verhandlungen mit den Werkleitungen und den Unternehmern, auch da, wo die Kriegsamittel mißwütete, es dem Bezirksleiter und den anderen Mitgliedern der Arbeiterausschüsse überlassen habe, die Interessen der Kollegen zu vertreten. Dagegen behauptet er es wenig, in seiner Meinung die sich mit den Vorfällen und Arbeitsbedingungen der im Wittenfelder Gebiet tätigen Kollegen beschäftigte, ein vom Bezirksleiter gefakteses Referat als nicht im Einklang mit der Kriegspolitik der Gewerkschaften stehend heranzuzureichen und in einer Konzeption einen sehr bedenklichen Generalstreik und preussischen Konfliktstufenordnungen als „Spaten“ zu beschreiben. In einer Verammlung am 23. November 1917 reichte er in einmütiger und hinterfragter Weise ganz unbedeutend vor Schluß der Verammlung eine Resolution gegen die Kriegspolitik des Verbandsvorstandes und die Generalkommission sowie gegen die Schreibweise des „Grundstein“ ein. So steht die Tätigkeit Wenigdens für den Verband und die Kollegen aus. Stillschweigen dort, wo er die Interessen der Kollegen wirklich vertreten soll, dafür aber rüchlichstojer Kampf gegen die Gewerkschaftsleitungen und die ihm unangenehmen Kollegen. Das ist ja auch weniger gefährlich. Kollege Wenigden wurde dann noch vor der Wahl zum Verbandsvorstand wieder zum Verbandsmitglied ernannt und zugelassen. Wenigden ist ein Mann, der von sich reden machen will. Hinter ihm stehen die Parteiführer des Reiches, die in die Partei des Lesers des „Grundstein“ und diejenigen, die ihn für so wichtig halten, daß sie sich auf eine Diskussion mit ihm einlassen wollen, wissen, was sie sich auch ist nicht genügt, ein paar Worte zu seiner Charakteristik einzufügen. Damit erklären wir die Diskussion in Sachen Wenigden für geschlossen.

Vom Bau.

Die Wohnungsnot in Erfurt. In Erfurt hat die Einstellung der privaten Bautätigkeit und der Bezug vieler Arbeitskräfte zu einer ganz besonders drückenden Wohnungsnot geführt. Das Stadtparlament hat sich infolgedessen mehrmals mit Maßnahmen zur Abstellung des Mißstandes zu befassen. Die Stadt hat auf mehreren ihr von Arbeitern zur Verfügung gestellten Wohnhäusern Kitchenswohnungen eingerichtet und auch den Ausbau von Dachgeschossen und Kellern zu fördern gesucht. Auch in Schulen wurden Familien untergebracht. Trotzdem wird für April 1918 mit einem Festbetrag von 2500 Kleinrenten genehmigt. Zur Beschaffung dieser Wohnungen stellt es an Baukosten, die allen an Arbeitskräften. Baureize Grundstücke wären in genügender Menge vorhanden. Es sind auch eine ganze Reihe Bauprojekte

in Vorbereitung. So will allein die Siedlungs-Gesellschaft Sachsenland 340 Häuser mit 500 Wohnungen errichten, die Siedlungs-Gesellschaft Tiergarten 250 Häuser mit 300 Wohnungen. Ferner sind von mehreren anderen Baugenossenschaften Bauprojekte vorbereitet und auf diese Weise alles in allem 780 Häuser mit 1365 Wohnungen geplant. Die Baugesellschaften sind zum Teil bereits fertig. Anfang August kam es in der Stadtverordnetenversammlung über die Wohnungsnot wieder zu einer gründlichen Aussprache. Der Magistrat hatte unter anderem beantragt, einen im Frühjahr dieses Jahres zur Behebung der größten Wohnungsnot festgesetzten Fonds von 400 000 auf 4 200 000 zu erhöhen und zur Beschaffung weiterer Baufestkosten von 500 000 zu bewilligen. In der Aussprache erklärte der Gemeindevorsteher Lüddeckens, es sei notwendig, in der Selbstlosigkeit auf den ganzen Ernst der Lage aufmerksam zu machen. Wohl habe sich eine ganze Anzahl Grundbesitzer zum Ausbause der Dachgeschosse bereitwillig, aber die Durchführung der Bauten sei fürchterlich schwierig. Die Stadtkommission, die man in der ersten Sitzung zur Verfügung gestellt habe, müßte auf Verlangen des Stadtschulinspektors und der Regierung geräumt werden. Der Antrag auswärtiger Gemeinden habe festgelegt. Die neuen Ermittelungen seien seit 1914 bis jetzt 1414 Familien zugewogen. Der Magistrat habe sich nur mit Ispewern Dingen zu der Vorlage entschlossen. Es bliebe aber nichts weiter übrig, als der Beschaffung weiterer Solgbehaltsmitteln nachzutreiben. Für die Summe von 4 200 000 könnten etwa 700 Wohnungen beschafft werden. Ein Schwere der Stadt müsse auf die großen Ausgaben hin, die der Stadt durch die Beschaffung verloren gehen; denn von diesen bliebe einmal nichts weiter übrig, als ein großer Dausen Dremschlag. Wenn es möglich wäre, von der Heeresverwaltung 50 bis 100 Bauarbeiter freizubekommen, dann könnten auf andere Weise Wohnungen beschafft werden, so daß das Geld für Baufestkosten geparkt werden könnte. — Die Vorlage des Magistrats wurde angenommen, ebenso ein weiterer Antrag des Magistrats auf Beitritt der Stadteigenen Erfurt zu der Siedlungs-Gesellschaft Tiergarten mit einer Stammeinlage von 400 000.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Vom 23. August bis 7. September haben folgende Zweiteigener Geld an die Hauptkasse geleistet: Arnberg 4 18, Braunsberg 100, Braunshausen 1200, Bodum 600, Dantsig 500, Erfurt 400, Eisenberg 700, Eisenberg 600, Gommern 70, Grebsmühlisen 150, Hamburg 3000, Städtchen 1, Schf. 1000, Uebitz 1000, Weigen 505,50, Weing 700, Weizen 200, Nürnberg — 80, Weitzersw. 100, Noydtz 140, Regensburg 300, Reudersburg 70, Reudersw. 1, S. 131, Ruffenburger 80, Schwandau 20, Sülzger 1500, Stendal 400, Sippenwitz 60, Seufhausen 1, d. Wittm. 77,60. **Protokolle:** Bodum 4, Bonn 120, Colmar 1, 140, Erfurt 18, Eisenberg 8, Guben 6, Uebitz 40, Weigen 8,50, Weitzersw. 2, Nürnberg 44, Noydtz 10, Reudersw. 1, S. 131, Ruffenburger 80, Seufhausen 1, d. Wittm. — 40, Senftenberg 48, Sippenwitz 20, Weimar 4. — Beitragsumschläge: Strausberg 4 — 60.

Der Verbandsvorstand.

Zentral-Arten- und Sterbetafel der Bauarbeiter Deutschlands „Grundstein zur Einheit“.

Der Rasse sind auf Grund der Bundesratsverordnung über die Wiederherstellung von Lebens- und Krankenversicherungen vom 20. Dezember 1917 (Weichs-Gesetzblatt Seite 1121) allgemeine Bestimmungen für die Wiederherstellung vom Kaiserlichen Versicherungsausschuß für Arbeitsversicherung am 21. August 1918 genehmigt worden. **Der Vorstand: J. M. B. Lemar.**

Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichten wir alle Todesfälle der Verbandsglieder, von denen am inneren einer Woche nach ihrem Ableben Mitteilung gemacht wird. Zur Zeit ist dies A.) **Berlin.** Am 21. August starb das Mitglied **Amand Fietz** (Maurer) im Alter von 52 Jahren an Schädeldruck. — Am 31. August starb das Mitglied **Karl Redant** (Hilfsleiter) im Alter von 30 Jahren an Nierenleiden. **Bonn.** Am 31. August starb unser Mitglied **Louis Ribbeck** (Maurer) im Alter von 68 Jahren an der Ruhr. — Am 4. September starb das Mitglied **Emil Grzenda** (Zementarbeiter) im Alter von 62 Jahren an Lungenerkrankung. Am 5. Sept. starb unser Mitglied **Fritz Stöckel** (Maurer) im Alter von 63 Jahren an der Grippe. **Breslau.** Am 25. August starb unser langjähriges Mitglied **Eduard Linke** im Alter von 63 Jahren an Magenleiden. **Duisburg.** Am 1. September starb unser treues und langjähriges Mitglied **Friedrich Bermal** (Hilfsleiter) im Alter von 42 Jahren an Magenleiden. **Hamburg.** Am 31. August starb unser Mitglied **Kamm** (Maurer) im Alter von 68 Jahren an Lungenerkrankung. Am 30. August starb unser Kollege **Oswald Gencisz** (Zementarbeiter) im Alter von 34 Jahren an Lungenerkrankung. — Am 1. September starb unser Kollege **Wilhelm Schmüden** (Hilfsarbeiter) im Alter von 62 Jahren an Gehirnleiden. **Stettin.** Am 13. August starb plötzlich unser Mitglied **Johann Schmitz** (Maurer) im Alter von 43 Jahren an Lungenerkrankung. **Winnitz.** Am 3. September starb der Kollege **August Stopperka** aus Cospitz im Alter von 53 Jahren an Wundstarr. **Ehre ihrem Andenken!**

